# KALEIDOSKOP DER WAHRNEHMUNGEN

*Schon der Titel von Brigitte Kronauers Roman „Verlangen nach Musik und Gebirge“ klingt fremdartig. Doch wer ihre „Weltentzündung“ verfolgt, wird reich belohnt.*

Oostende, die übermäßig graue Stadt, aah, er hat sie entbrennen lassen mit allen Hausdächern, Gemüsen, Frauenröcken, Gesichtern. Der heiße Atem seiner Farben schlägt aus ihnen heraus.“ Die Rede ist von James Ensor, dem belgischen Maler, der sein Leben in Oostende verbrachte. Und der so spricht, ist ein alternder Ensor-Imitator, der die Hauptfiguren von Brigitte Kronauers Roman durch das Seebad führt und ihnen die Attraktionen zeigt.

Ensor taucht dabei immer wieder auf, und das nicht aus touristischen Gründen, sondern weil in der Beschreibung seiner Malweise der Roman sich selbst gleichsam einen Spiegel vorhält. Dass die Wort-Kunst der Literatur sich hier in der Malerei wiedererkennen kann, liegt an der Verliebtheit von Kronauers Sprache in die Oberflächen der Wirklichkeit. Dabei geht es nicht um deren Beschreibung, sondern um eine suggestive Beschwörung von Ereignissen und Wahrnehmungen, die ein einziges Ziel hat: die Pointierung der äußeren Erscheinungen auf eine innere Gestalt hin und damit in eine gesteigerte Präsenz hinein, die sie zu einer nach außen gewendeten Kontur unserer Gefühle werden lässt. „Weltentzündung“ nennt Kronauer diesen Anspruch an das eigene Schreiben.

KONINKLIJK MUSEUM VOOR SCHONE KUNSTEN

**Ensor-Gemälde „Die Intrige“ (1890):** *„Der heiße Atem seiner Farben schlägt aus ihnen heraus“*

Darin steckt ein Stilisierungswille, der den Zugang zu diesem Roman nicht einfach macht, die Lektüre dann aber, wenn die Schwelle überwunden ist, um so faszinierender. „Verlangen nach Musik und Gebirge“ ist Brigitte Kronauers siebter Roman; und wie die anderen ist auch er angewiesen auf ein Publikum, das sich vor Leseanstrengungen nicht fürchtet und bereit ist, sich nicht nur auf neue Geschichten und Figuren, sondern vor allem auf ein zunächst fremdes Bewusstseinsmuster einzulassen. Kronauers Sätze wollen die innere Optik des Lesers verändern, zumindest für die Dauer des Romans.

Man wird hineingezogen in ein Kaleidoskop aus Wahrnehmungen und Imaginationen, das mit üblicher Romanrealistik kaum etwas gemeinsam hat. Fast nebensächlich erscheint dabei die Handlung: In einem Oostender Hotel treffen eine Hand voll Leute aufeinander, und flugs entwickeln sich zwischen ihnen allerlei erotische Beziehungen. Im Mittelpunkt steht ein junges italienisches Paar, das die Begehrlichkeiten der anderen erweckt. Der alternde Ensor-Verehrer versucht, Maurizio, den Muskelmann, zu verführen; dessen Freundin Sonia will einen Jüngling, der mit Großmutter angereist ist, für sich gewinnen. Beides misslingt; die Anfangskonstellationen stellen sich am Ende des Romans, nach einer Schlägerei und einigen sexuellen Eskapaden, wieder her.

Kronauer nutzt diese Geschichte nicht zur Ausbreitung von Seelengeflecht und Beziehungsproblemen, sondern betrachtet ihre Figuren eher als Tänzer in einem Ballett ohne Musik, die nach einer vorgegebenen Choreografie die abgezirkelten Schritte ihrer erotischen Rituale ausführen. Typologisches herrscht vor, die Akteure erhalten mal Tier-, mal Pflanzennamen, das alles, um ihre Handlungen durchsichtig werden zu lassen für die elementaren Ausrichtungen des Begehrens, das sie umtreibt. Auf die Personen nämlich, sagt eine der Figuren, kommt es überhaupt nicht an, „einzig auf die Liebesverrücktheit“ selbst.

Zu erwähnen bleibt Frau Fesch. Sie ist das Medium der Autorin im Buch, abwartende Beobachterin und Verfasserin eines Opernlibrettos, das im Roman als Parallelhandlung eingebaut ist. Sie erhält ganz am Ende plötzlich eine eigene Geschichte. In einem furiosen Schlusskapitel, in atemlosem innerem Monolog geschrieben, rennt sie über die Strandpromenade der Englandfähre entgegen, der ihr lang ersehnter Geliebter entsteigen soll. „Die truglose, sehr große Freude“ will sie erleben „als Trompete, Gebirge, als brausende Flut“.

Aber dieses große Endverströmen des Gefühls wird durch einen Schrecken

Brigitte Kronauer
**Verlangen nach Musik und Gebirge**
Klett-Cotta Verlag, Stuttgart;
389 Seiten;
22 Euro

gestört: Wird sie ihn überhaupt wiedererkennen, den lange nicht Gesehenen? Der Roman beantwortet diese Frage nicht. Er will ja die Diskrepanz zwischen Glückserwartung und Erfüllung nicht durch den Trost eines Happy End schließen, sondern nur das Glücksverlangen selbst in seiner Unbedingtheit darstellen, gegen alle widrige Wirklichkeit. Denn es geht allein um „das frontale erotische Standhalten und Stirnbieten, das es ohne Bedenken zu erzwingen gilt, weil man sonst wegschmilzt ins Irreale wie die Sandfigur,

MANFRED WITT / DER SPIEGEL

**Schriftstellerin Kronauer**
*Ahnung vom Verschwinden des Menschen*

die von der Flut verstümmelt und ausgelöscht wird und schließlich niemals gewesen ist“.

Die Ahnung vom Verschwinden des Menschen in einer Welt stummer Tatsachen, in der die Dinge und Ereignisse den Leidenschaften nicht mehr antworten, gibt als melancholisch-dunkler Hintergrund der Imaginationswelt Kronauers erst ihre Leuchtkraft. Denn das „Verlangen nach Musik und Gebirge“, also nach Steigerung der Gefühle wie der Anblicke, gehört zu den vom Aussterben bedrohten Bedürfnissen.

Der Titel ist ein Nietzsche-Zitat aus den Aphorismen seiner „Morgenröte“. Es seien die „Erdichtungen“, so führt Nietzsche das aus, die diesem Verlangen „Spielraum und Entladung“ geben. Beides erfüllt Brigitte Kronauers Roman in einer für die gegenwärtige deutsche Literatur ganz einzigartigen Weise.

EBERHARD HÜBNER

## ORAKELNDES MONSTER

*Die junge Malin Schwerdtfeger erzählt in ihrem versponnenen Roman „Delphi“ von der merkwürdigen Familie und Kinderschar eines deutschen Archäologen.*

Was treibt den Menschen zum Kulturkonsum? Warum eigentlich geht er ins Kino, sitzt im Theater – oder liest Bücher?

Für die Schriftstellerin Malin Schwerdtfeger gibt es zwei Typen von Kulturkonsumenten: Einerseits die „Wiedererkenner“ und andererseits die „Reisenden“, die sich möglichst weit aus ihrer vertrauten Welt entfernen wollen. Schwerdtfeger, 31, schreibt eindeutig für Letztere. Sie ist dafür schon viel gelobt und auch ausgezeichnet worden (wie etwa für eine ihrer Erzählungen aus dem Band „Leichte Mädchen“): Endlich mal jemand aus der Generation der Pop-Literaten, hieß es, der sich nicht nur für die eigene Befindlichkeit interessiert.

Auch in ihrem neuen, zweiten Roman „Delphi“ entführt Schwerdtfeger die Leser wieder in eine fabelhafte Welt: Es ist die Geschichte einer Familie mit vier Kindern, die von den achtziger Jahren bis heute zwischen Athen, Jerusalem, einem Kaff am niedersächsischen Wattenmeer und wieder Athen pendelt. Der Vater ist Archäologe und deshalb meist abwesend (unter anderem, siehe Titel, in Delphi), die Mutter ziemlich lebensuntüchtig und deshalb zumindest geistig meist abwesend. In Jerusalem baut sie sich ein heimliches Parallelleben zu ihrer deutschen Familienmutter-Existenz auf – und wird orthodoxe Jüdin.

Die Kinder, was bleibt ihnen anderes übrig, schaffen sich ihre eigenen Reiche: Robbie, der älteste, und seine ein Jahr jüngere Schwester Linda schmuggeln sich regelmäßig zwischen die Studenten der Jerusalemer Universität, bevor sie überhaupt in der Pubertät sind. Die zehn Jahre jüngere, namenlose Ich-Erzählerin beschränkt sich völlig aufs Beobachten, und die noch ein Jahr jüngere Pepita hat sich ihre große Schwester Linda als Ersatzmama und Idol auserkoren.

Als die Mutter in Jerusalem einen psychischen Zusammenbruch erlebt, kommen die vier Geschwister zu den Großeltern. Die führen in einem niedersächsischen Dorf hinterm Deich ein Hotel, in dem vor allem Kriegsveteranen absteigen, um den vom Großvater angelegten Friedhof für die Ertrunkenen zu besuchen.

Klingt alles ziemlich versponnen? Ist es auch – wer nicht zu den wirklich begeisterten Kopfreisenden zählt, ist hier einfach falsch. Leider bleiben einem, bei aller Bewunderung für die Fabulierlust der Autorin, die Figuren seltsam fern, vor allem die vier frühreifen, quasi elternlosen Kinder (ein Lieblingstypus von Schwerdtfeger).

Die allwissende Ich-Erzählerin, die in alle Köpfe hineinschauen kann – warum das so ist, erfährt man erst am Schluss –, verschwindet ganz hinter den Gedanken der anderen Familienmitglieder. Dafür nervt sie mit ihrem stolz vorgetragenen Reiseführerwissen über das Orakel von Delphi, die chassidischen Juden, die heilige Johanna, den Zweiten Weltkrieg und auch noch Mozarts Papageno.

Vergleichsweise plastisch und überzeugend ist die ältere Schwester Linda geraten, die mit ihrem verstockt-aggressiven Bruder in einer merkwürdigen Hassliebe lebt, als schwer „überspannt“ erscheint und gern Orakel spielt. Das

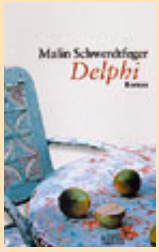
ANNA WEISE

**Autorin Schwerdtfeger**
*Entführung in eine fabelhafte Welt*

führt manchmal zu lustigen Aktionen, aber auch zu Erkenntnissen wie der, dass „sie ein Monster war, weil sie achtzehn war und damit ein Monster, hässlich und mächtig, langgliedrig und grenzenlos“.

Für Wiedererkenner ist so was in der Tat nicht geschrieben. Man muss schon ein ziemlich geduldiger Fernreisender sein, um der Autorin ins Innerste ihrer Figuren zu folgen.

ANKE DÜRR




Malin Schwerdtfeger
**Delphi**
Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln;
304 Seiten;
18,90 Euro